

Susanne Magdalena Karr

Verbundenheit

**Zum wechselseitigen Bezogensein
von Menschen und Tieren**

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-031-7

ISBN (PDF): 978-3-95808-094-2

Inhalt

Dank	9
Vorwort	11
Wegweiser	29
Lebenszugewandtheit	42
Wir sind nicht allein auf der Welt	51
Perspektivierungen: Animistische Tiefengrundierung	60
Interventionsschauplätze	64
Verwandelte Kommunikation	67
Wirtschaftsliberalismus als Fortsetzung der Kolonialisierung mit anderen Mitteln	71
Angriff auf den Mythos der Wildnis	77
Gewalt gegen das Leben	80
Erkenntnisse anerkennen	90
Animalische Kunst	98
Taxonomien aus fernen Zeiten	102
Nur ein Mangel an Verbindungen	108
Verbundenheit – eine Annäherung	110
In und von der Welt	114
Begegnung	119
Spiegelfunktionen	125
Natur-Kultur-Technik	131

Vielgestaltigkeit des Lebens	138
Wer spricht für den Wolf?	146
Gestaltwandel	149
Der Reichtum des Subjekts	152
Kalkulierte und präsenzorientierte Lebensentwürfe	160
Auflösung hierarchischer Passungen	167
Begegnung als sinnliche Erfahrbarkeit	174
Ästhetik als Prinzip	178
Verbindung zur Welt	187
Verständigung erweitern	193
Der Leib als Medium	197
Zur Unendlichkeit hin offen	207
Leib von Seele gestaltet	213
Magische und animistische Anleihen	219
Grenzverschiebungen	229
Jenseits der Sprachlichkeit	233
Morphing	240
Dans le regard d'une bête	243
Aufwertung der Seele	250
Einfühlung als verbindungsstiftende Hinwendung	253
Bewusstsein als Tun	257
Conclusio	259
Literaturverzeichnis	265

Vorwort

Do not think that time simply flies away. Do not understand 'flying' as the only function of time. If time simply flew away, a separation would exist between you and time. So if you understand time as only passing, then you do not understand the time being.

To grasp this truly, every being that exists in the entire world is linked together as moments of time, and at the same time they exist as individual moments of time. Because all moments are the time being, they are your time being.¹

Diffusionsoffenheit

Verbindungen in einem vielgestaltig lebendigen Universum, in einer gleichzeitigen Anwesenheit beinhalten wesentlich das Spektrum gefühlter Beziehungen. Sie entstehen im Moment, aus der Präsenz unterschiedlichster Protagonisten,² die unentwegt ein beziehungsreiches Netz erschaffen. Dieses webt sich aus körperlichen und gefühlten Ereignissen. Eine affektive Relation, die es sich um Erfahrungen und Gefühle angelegen sein lässt, bindet uns aneinander und an die Welt. Anders als im Zusammenhang zu anderen kann kein Sinn entstehen. Verbundenheit als Voraussetzung einer gemeinsamen Lebenswelt verweist auf die Verfügbarkeit einer gemeinsamen Welterfahrung. Sie bezieht sich auf eine strukturell vorgestellte Ontologie.

Die traditionelle Philosophie stützt ein anthropozentrisches Weltbild und hebt – zu Ungunsten anderer Lebewesen – menschliche Belange in den Vordergrund. Zwar gibt es im Vorfeld der

1 Dogen Zenji: Uji, zit. nach Ruth Ozeki: *A Tale for the Time Being*. New York: Penguin 2013, S. 259.

2 Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z. B. Teilnehmer/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

kanonisierten Überlieferungen aus der griechischen Antike einen Fundus an Überlegungen, die einer Naturwissenschaft im eigentlichen Sinne entspringen – einem wissenschaftlichen Erforschen der natürlichen Umgebung und ihrer zyklischen Abläufe. Gelten die mathematischen Entdeckungen der „Vorsokratiker“ heute als Grundpfeiler der Naturwissenschaften, so wird im Hinblick auf deren Betrachtungen des Kosmos als eines zusammenhängenden Ganzen die Diskrepanz von Mythos und Logos angeführt. Diese Trennung geht der Dichotomie von Rationalität und Irrationalität als Kategorien der Philosophie voraus, und sie beeinflusst den Diskurs in vielen Bereichen nach wie vor.

Les sciences, dit-on, sont issues d'une histoire dont le premier acte était la rupture avec les sophistes. Le discours rationnel aurait ainsi, dès sa naissance, désigné ce à quoi il s'oppose: les fictions qui échappent à la vérification et défient l'argumentation, d'une part, les arguments qui exploitent la possibilité pour celui qui a échappé au mythe de démontrer une thèse ou son contraire, de l'autre.³

Im Prozess der Trennung vom Mythos erschafft der rationale Diskurs erst seinen Widersacher. In einer angestrebten Opposition zum Mythischen wird es fortschreitend zum Programm, alles Unklassifizierte abzuwehren und mit Etiketten wie Romantizismus, Naivität und Esoterik zu versehen. Monotheistische Argumentationslinien widerstehen den Anfechtungen eines gemeinsam erlebbaren und erlebten Universums. Relationale Philosophien gelten ihnen meist als irrational und ketzerisch: Und so wird häufig der Topos des Aberglaubens über die Versuche, universelle Verknüpfungen nachzuvollziehen, gestülpt. Das enthebt philosophische Arbeit vom Andrang ungefilterter Informationen, weil vieles von vornherein als irrelevant ausgeschlossen wird.

Aus der Perspektive eines zusammenhängend vorgestellten Kosmos entstehen andere ethische Implikationen. Ihr gilt die Vielgestaltigkeit der Lebewesen als unendliches Ausdrucksvermögen der

3 Isabelle Stengers: *Cosmopolitiques I. La guerre des sciences. L'invention de la mécanique: pouvoir et raison. Thermodynamique: la réalité physique en crise*. Paris: La Découverte 2003, S.10. „Man sagt, die Wissenschaften seien aus einer Geschichte hervorgegangen, deren erster Akt im Bruch mit den Sophisten bestand. Der rationale Diskurs wäre also, seit seinem Entstehen, durch das bezeichnet, gegen das er sich wendet: Fiktionen, die einer Verifizierung entgehen und der Argumentation trotzen, einerseits. Andererseits Argumente, die die Möglichkeit für das, was dem entgangen ist, ausnützen, um eine These oder ihr Gegenteil zu beweisen.“ (Übers. S.K.)

natürlichen Welt, in die auch Menschen integriert sind. Anerkennung von nicht-menschlichen Lebensformen bezieht sich gerade auf die Nicht-Gleichheit, wie Cary Wolfe anmerkt:

The reason we should care about animals and treat animals well and expand the moral community is not because all of these different creatures in the world are like us. What is beautiful and worthy of respect is that they are not like us. You know, there are different ways of being in the world that, just like our being in the world, deserve to be protected from exploitation, protected from cruelty, allowed to flourish.⁴

Das Zugeständnis, in einem mehr als menschlichen Umfeld zu leben, verlangt eine Erweiterung, die über die Fixierung auf rein menschliche Bezüge in den philosophischen Diskursen hinausgeht. Wiewohl Philosophie sich nach wie vor mit der Art und Weise menschlicher Erkenntnis befasst und nach ihren Gründen forscht, stellt sie sich doch mehr und mehr den Herausforderungen, die ein mehr als menschlicher Horizont an sie richtet. Es hat keinen Sinn, den Anblick der weitreichenden Weltzerstörung zu verdrängen, die aus der Anwendung anthropozentrischer Teleologien folgt.

Aus einer holistischen Warte haben sich die reinen Spaltungstheorien, die Welt in Geist-Materie, Leib-Seele, Natur-Kultur und viele weitere Dichotomien teilen, als unzureichend erwiesen. Die Eroberung des mythischen Gebiets der Seele durch die Neurowissenschaften ist dabei kein unwesentlicher Schauplatz der alten Aufteilung, in der das Täuschungspotenzial ungefilterter Phänomene durch die aufklärerische Wirkung der Wissenschaft gereinigt werden soll. Die Idee, dass der Mensch sich in seinem Gehirn repräsentiert, zielt auf neurophysiologische Definierbarkeit – als könne man dem Lebewesen somit einen Platz zuweisen, über den es nicht hinausreicht. Durch eine anatomische Grenze soll die Trennung von anderen Lebewesen argumentiert werden. Wo aber findet sich diese Grenze in der Wahrnehmung und Affizierbarkeit?

Where do you stop, and where does the rest of the world begin? The blithe confidence of the neuroscientist that the brain is the seat of consciousness amounts to an unearned conviction that we can draw a boundary between ourselves and the rest of the world at the skull.⁵

4 Cary Wolfe: *On Posthumanism and Animal Studies*, 2012. <https://www.youtube.com/watch?v=5NN427KBZII> (Zugriff am 06.08.2014).

5 Alva Noë: *Out of Our Heads. Why You Are not Your Brain, and Other Lessons from the Biology of Consciousness*. New York: Hill & Wang 2010, S. 69.

Eine Zentralstelle des Nervensystems wie das Gehirn definiert aber nicht deren Alleinherrschaft und Unabhängigkeit. Im Gegenteil bedeutet ihr Vorhandensein Affizierbarkeit und weist somit über sich hinaus.

The claim is yet another version of the prevalent neuroscientific dogma that you are your brain and that all the rest – the sense of our emplacement in a world that is meaningful and populated by others – is a myth promulgated for us by our brains. However intoxicating it might be to think that science has this to teach us – ‘we live behind a veil of illusion’ – there is no reason to be convinced.⁶

Eine Ontologie, die Welt und ihr Leben als ineinander verflochten begreift, stellt sich anderen Aufgaben. In ihr geht es nicht um Abgrenzung, sondern um Zusammenführung. Aus einer klinisch rationalistischen Sichtweise werden Affekte auf kontrollierbare Reiz-Reaktionsmuster reduziert und in kausale physiologische Ketten gelegt. So entschärft spielen sie eher einer Vereinzelung zu. Ihre Bewegung hin zur Teilhabe am Lebendigen wird sediert. Genau diese aber gilt als Merkmal des Lebendigen. In der Fähigkeit, ansprechbar zu sein und andere zu affizieren, zeigt sich das Wesen des psychischen Antriebs. Die Psyche ist das Instrument des Hinüberreichens und der Integration. Um die Verständigung der Vielen, der Multitude der Lebewesen voranzutreiben, die Erhaltung des gemeinsamen Lebensraumes zu verteidigen und die Verteilung der Reichtümer zu bewältigen, bedarf es daher eines philosophischen Unterbaus, der sich nicht scheut, vermeintlich selbstverständlichen Übereinkünften zu widersprechen und der Seele ihre Aufgabe zurückzugeben. Es wird dabei nicht genügen, einem seelenlosen Rationalismus Seele, in wohl dosierten Gaben, einfach als äußerliches Luxusphänomen zu gestatten. Seele muss als lebensbestimmendes Element in die neu formulierten Weltmodelle stärker integriert und ihre Regungen müssen als verbindungsstiftende Kräfte anerkannt werden. Wenn sie über den therapeutischen Diskurs hinausgeht, in den psychische Phänomene häufig verwiesen werden, kann sie in einer affektiven Philosophie agieren.

Psychische Ereignisse werden als Grundlagen und Voraussetzung eines wechselseitigen Bezogenseins in hohem Maße wichtig. Sie lassen sich nicht ausklammern. Und gerade die Beiträge aus

6 Noë: *Out of Our Heads*, S.71.

dem psychischen Empfinden, denen Verworrenheit und Subjektivität vorgeworfen werden, bilden einen wesentlichen Beitrag zur Welterkenntnis. Genau sie tragen zu Bewusstsein und Verständigung bei. Die Affizierbarkeit liegt am Grunde der Philosophie: das Berührtsein vom Erstaunen, das Involviertwerden in die Wunderlichkeiten der Erscheinungen. Das Staunen, als ein wesentlicher Initiator aller philosophischer Ambition verstanden, führt zu einer Weltzuwendung. Nicht nur in der antiken Überlieferung gilt das Staunen als Haltung der Offenheit gegenüber den Begegnungen. Nach Giuseppe Galli bezeichnet das Staunen auch den Ausgangspunkt einer Objektbeziehung: Er sieht es als Bewusstseinsmodus, der „ein gewisses Maß an narzißtischer Deflation“⁷ enthält. Das Staunen gilt als typisches Beispiel für eine Beziehung, „[...] wo der andere in den Vordergrund rückt, während das ‚Ich‘ leer und in einen Zustand der Ekstase versetzt wird. Neben einer Neuzentrierung erleben wir auch eine Erweiterung, d. h. eine Ausdehnung des eigenen Feldes.“⁸ Diese Weltoffenheit sucht nach Sinn und Zusammenhang, und ohne Einbeziehung der Begeisterung wird kein inspirierter Gedanke entstehen. Sich einer affektiven Ontologie zuzuwenden, bedeutet also, Relationen gegenüber Dichotomien zu favorisieren und sich auf die Bereiche des Ungesprochenen, aber Spürbaren, des Auratischen und Transpersonalen einzulassen, die den Großteil der Welterfahrung ausmachen.

Es gilt daher, das affektive Moment in die Philosophie wieder herinzuholen und seine Phänomene als wesentlich zur Welterkenntnis zu verstehen. Die Mitteilungformen der Affekte sind immer schon mit den Konzepten der Philosophie verbunden – wie die ästhetischen Eindrücke sind sie untrennbar mit der Wahrnehmung verflochten. Das Zugeständnis der Erstrangigkeit der Affekte gestattet eine Öffnung hin zu grundlegenden Erfahrungen. Psychische Ereignisse werden in ihrer Wirkmächtigkeit adressierbar. Eine affektive Philosophie beansprucht den Umgang mit mehr als nur sprachlich gefassten, mathematisch berechenbaren, als rational bezeichneten Elementen. Sie anerkennt viele mögliche Qualitäten des Daseins und weitet ihre Empfänglichkeit aus. Der Begriff

7 Giuseppe Galli: *Psychologie der sozialen Tugenden*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2005, S. 46.

8 Ebd.

des Menschlichen wird nur als eine unter verschiedenen Lebensformen verstanden, er dient eher als Kontingenz der Möglichkeiten, „as envelope of possibilities rather than the finite totality of essence.“⁹

Seit jeher fordert angewandte Philosophie die Überwindung der Trennung von Theorie und Praxis. Häufig werden Erkenntnisse auf einer theoretischen Ebene gewonnen und belassen und nicht in einem praktischen Lebenszusammenhang auf ihre Gültigkeit hin überprüft. In der Praxis unterscheiden sich diejenigen, die sich selbst als Experten philosophischer und lebensweltlicher Zusammenhänge ausgeben, oft nicht signifikant von denen, die sich diese Position nicht anmaßen würden. Philosophie, die ihre Theorien in praktische Zusammenhänge verweist, hat aber einen Rückzugsort, in dem man sich selbst keine Rechenschaft gibt, nicht zur Verfügung. Affektive Erkenntnis lässt sich nicht nach Belieben abstreifen.

Versagen anthropozentrischer Ontologie

Verbundenheit impliziert eine ontologische Positionierung, in der Grenzen zwischen den Individuen und zwischen den Spezies vermehrt infrage gestellt werden. Sie ermöglicht es, sich von anderen affizieren zu lassen, die Erfahrungen anderer zu teilen, als eigene zu spüren. Verbundenheit bedeutet daher einerseits einen herausfordernden Zuwachs an Verantwortung, andererseits stellt sie ein reiches Reservoir an Wissen und Weltzugängen zur Verfügung.

Um sich auf ein derartig entgrenztes Terrain einlassen zu können, ist ein anthropozentrisches Weltmodell ungeeignet. Auf der einst göttlich besetzten Position des Herrschers, der alle Ereignisse auf sich bezieht, werden Informationen und Ansprüche anderer als menschlicher Wesen irrelevant. Das Verklingen chiffrierter Sprachen und Klänge und das verblassende Farbspektrum der Artenvielfalt erscheinen von hier, wenn sie überhaupt wahrgenommen werden, bestenfalls wie Veränderungen im Bühnenbild, als wären sie der Zentralgattung *Homo sapiens* rein äußerlich und könnten sie nicht berühren. Eileen Crist verbindet die anthropozentrische Weltansicht mit der fortschreitenden Vereinnahmung des Lebensraumes,

9 Melissa Gregg / Gregory J. Seitz (Hrsg.): *The Affect Theory Reader*. Durham / London: Duke UP 2010, S. 187.

in der allein menschliche Interessen gelten. Gemeinsamkeiten bestehen in dieser Weltauffassung allein unter Menschen, und sie leben an Orten, die durch sie erst als „bewohnte Welt“, als „Oikumene“ gelten: „Only people are inhabitants, while animals, plants and the natural communities they create merely exist in certain places – until they are forced to make way for, or be converted to serve, the oecumene.“¹⁰

Die Rechtfertigung des Anthropozentrismus gehört eher in die Kategorie von Glaubenssätzen als von Argumentationslinien. Sie entspringt bloßen Setzungen.

To be open to the historically constructed and reconstructed character of anthropocentrism; its achieved legitimacy as a matter of conquest and often violence, and not the result of a rightful prerogative, or nature of the human; its commonsensical entrenchment as a corollary of the erasure of the non-human (physical obliteration, discursive belittlement or the simple invisibility of the vanquished at all levels of perception): its victory of a perhaps once-avoidable, but increasingly inescapable historical course which has been entraining a time of reckoning – the time when oecumene is all there is to see: to be open to discerning these qualities of anthropocentrism that enquiry makes available, thereby seeing it in a novel, non-commonsensual light is to understand that it might compellingly be described as ‘false knowledge’.¹¹

Anthropozentrisches Denken liegt einer speziezistischen Gesellschaftsordnung zugrunde. Es rechtfertigt den Gebrauch und die Zerstörung nicht-menschlicher Ressourcen zum Wohle der als höherwertig deklarierten Lebensform. Die Diskurse über die Distinktionsmerkmale zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren drehen sich häufig um die vermeintliche Absenz intellektueller und psychischer Fähigkeiten. So gilt die Frage nach der Seele der Tiere als ewiger Streitpunkt religiöser Auseinandersetzungen. Inzwischen gerät jedoch selbst die menschliche Psyche unter Rechtfertigungszwang: Je mehr die Rationalität in einer mechanistischen Weise vorgestellt wird, desto stärker werden die psychischen Prozesse abgewertet oder als neurologische, fast automatisch ablaufende Datenbahnen gedeutet. Die Relevanz von Seele als Lebenskraft wird weit unter den leichter steuerbaren Elementen

10 Eileen Crist: *Ptolemaic Environmentalism*. In: Tom Butler / Eileen Christ / George Wuerthner (Hrsg.): *Keeping the Wild. Against the Domestication of the Earth*. Washington, D. C.: Island 2014, S. 16–30, hier S. 16.

11 Ebd., S. 18.

der Rationalität eines dualistisch gedachten Realitätsprinzips angesiedelt. Seele in ihrer undomestizierten, nicht-therapierten, nicht-zurechtgebogenen Kraft wird in vielen modernen Gesellschaften als quasi obsoletes romantisches Relikt mehr und mehr aus dem Weltdeutungsprozess ausgeschlossen.¹² Man braucht sich daher nicht wundern, wenn sie mit Verletztheit reagiert. Eine eingeeengte Seele, die in einer technisch und klinisch definierten Welt ihre Einfühlungskraft nicht ausleben soll, flieht oder erkrankt. Wenn die Relevanz von Seele als Lebenskraft unter die leichter durchschaubaren und steuerbaren Prozesse einer dualistisch gedachten Rationalität untergeordnet wird, fehlen wesentliche Elemente, in denen sie sich spiegeln und die Unendlichkeit der Welt in ihren je eigenen Reflexionen wiedergeben kann. Wenn die Seele als Tätigkeit verstanden wird, in der Welt dem Individuum zugespielt und Sinn erzeugt wird, kommt ihr eine erhebliche Rolle zu, in der „die Seelen im allgemeinen lebende Spiegel oder Bilder des Universums der Geschöpfe sind [...]“¹³

Zwei Punkte sind hier zentral:

- 1) Die Unzulänglichkeit einer anthropozentrischen Philosophie wird in weltzersetzenden Katastrophenbildern deutlich. Der Mensch als Zentralfigur des Universums wird als intelligentes, sich selbst optimierendes, zunehmend beziehungsloses und daher letztlich (selbst-)zerstörerisches Wesen dargestellt. In filmischen Dystopien wie *The Day After Tomorrow*¹⁴ oder *Die Wolke*¹⁵ werden Weltuntergänge als mehr oder weniger unmittelbar bevorstehend inszeniert. In ihnen kommen Interventionen eines kreativen utopischen Bewusstseins, das Möglichkeiten als künftige Seinsmodalitäten versteht und sich der Zerstörung entgegenstellt, zu spät. Der Topos eines guten Ausgangs der Geschichte gilt häufig als lächerlich und naiv, als wäre dem Untergangsmechanismus nichts mehr entgegenzuhalten. Die Welt ist nicht zu retten, also gilt es in einer desperaten

12 Vgl. dazu Eva Illouz: *Die Errettung der modernen Seele*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

13 Gottfried Wilhelm Friedrich Leibniz:: *Monadologie*, übers. u. hrsg. v. Hartmut Hecht. Stuttgart: Reclam 2008, S. 59.

14 *The Day After Tomorrow* (USA 2004, R: Roland Emmerich).

15 *Die Wolke* (D 2006, R: Gregor Schnitzler).

Endzeitlogik, was zu genießen und auszubeuten ist, an sich zu reißen. Eine Ontologie, die den Menschen als Relationszentrum ansieht, favorisiert ihn nur zum Schein. Tatsächlich überwiegen die destruktiven Auswirkungen des anthropozentrischen Weltbildes: Lebensweltliche Zusammenhänge zu ignorieren, hat dazu geführt, dass die Lebenssphäre zerstört und geschädigt wird. Pestizide richten sich buchstäblich gegen diejenigen, die sie vorerst zur eigenen Aufrüstung gegen eine als feindlich angesehene Umwelt eingesetzt haben. Die Erkenntnis, dass man selbst Teil dieser Umwelt/Umgebung ist, entlarvt diesen Standpunkt als sedative Selbsttäuschung. Als Angehöriger der Welt kann man sich den relationalen Verstrickungen weder auf physiologischer noch auf psychischer Ebene entziehen. Als beziehungsreiche Wesen sind Menschen unweigerlich in die Weltzusammenhänge eingebunden.

- 2) Mit der Zerstörung der den Menschen umgebenden geophysischen Gegebenheiten verkümmert auch die Psyche. Ein Ausklammern über- und transpersonaler Bezugspunkte zeichnet einen Menschen, der sich alleingelassen, von Sinn- und Geschichtszusammenhängen ausgeschlossen sieht. Die Ignoranz gegenüber allen anderen Lebensformen zieht eine innerpsychische Verarmung nach sich. Die Gewalt, mit der Menschen anderen, nicht-menschlichen Lebewesen begegnen, verlangt eine permanente Leugnung der empathischen Fähigkeiten. Die unterdrückte Empathie wirkt ihrerseits als nicht unmittelbar identifizierbares depressives Grundgefühl. Die Negation von Empfindungen macht gefühllos und stumpf und schränkt die gesamte Erlebnisfähigkeit ein. Sie klammert mögliche Perspektiven aus. „Je offener die Situationen auf Welt hin sind, je mehr sie also Durchblick auf das Ganze erlauben, um so heller und belebender ist ihre Dynamik. Je enger die Situationen aufgefaßt werden, um so drängender und beengender wird ihre Dynamik.“¹⁶

Um Empathie als Erkenntnisform anzuerkennen, soll sie aus ihrer luxuriös anmutenden Nische herausgeholt werden. Empathische Erkenntnis entsteht nicht aus einer überlegenen Position, die sich

16 Heinrich Rombach: *Die Welt als lebendige Struktur: Probleme und Lösungen der Strukturontologie*. Freiburg: Rombach 2003, S. 21.

gnadenhalber in ein anderes Lebewesen einzufühlen versucht und dann aus Mitleid agiert. Vielmehr möchte sie die Innenperspektiven anderer, gleichwertiger Akteure verfügbar machen und miterleben. Sie ist wesentlich im Erkenntnisprozess enthalten.

Fragestellungen

Der vorliegende Text hat zum Ziel, das Thema Verbundenheit in seiner Relevanz für die philosophische Diskussion zu untersuchen, und zwar vor allem in Bezug auf ontologische und ästhetische Aspekte. Welche Art von Akteurinnen und Akteuren werden gebraucht? Wie kann das innovative Potenzial eines veränderten Umgangs mit anderen Lebensformen sichtbar und verfügbar gemacht werden, wie kann es noch gesteigert werden?

Lebensbezüge werden nicht allein im menschlichen Feld etabliert. Vieles spricht zu uns, spricht uns an und bringt Bewegung in eine Ordnung der Dinge, in der Nicht-Menschliches zum reinen Objekt gerechnet wird. Kommunikation ist hier als Prozess zwischen Lebewesen verstanden, der sie miteinander in Bezug bringt. Wenn nun genauer thematisiert wird, wie die unterschiedlichsten Wesen in Dialog treten oder kommunizieren, eröffnen sich ungeahnte Konstellationen. Darin kann es nicht um die Begegnung harmonischer Oberflächen gehen, die ein saturiertes Wohlbefinden bedienen, vielmehr fordern sie die starre Unbeweglichkeit eines analysierten, ausdefinierten Universums heraus. Akteure treten hinzu und fordern ihr Gehört-Werden in den Weltprozessen, wie Bruno Latours in *Das Parlament der Dinge* aufschlussreich darlegt.¹⁷ Nur dadurch wird das Durchbrechen der konstruierten Welten möglich: durch das Heraufheben anderer Ebenen in den Rang relevanter Erkenntnisvermittler.

Undichte Grenzen

Die Welt wird von vielen verschiedenen Lebensformen bewohnt, und ihre Zyklen werden nicht nur von menschlichen, sondern in hohem Maße von vielen anderen Lebewesen gestaltet. Dieser tautologisch anmutenden Aussage wird in einem die Ökologie

17 Vgl. Bruno Latour: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

vernachlässigenden, politisch-ökonomischen Weltkonzept kaum Rechnung getragen. Es ist also dringend notwendig, die vorhandenen Akteure auch in die ontologische Fragestellung einzubeziehen. Kategorien wie Speziesgrenzen nur zu hinterfragen, wird nicht genügen. Sie müssen in ihrer Fiktionalität gezeigt und entschärft werden, und die Allmachtposition des Menschen als Definitionsgewalt muss als Anmaßung und Phantasma vorgeführt werden. Menschsein ist nur als eine von vielen unterschiedlichen Lebensformen zu verstehen, als Teil eines größeren Lebenszusammenhanges. Das bedeutet, den Krieger, der gegen eine feindliche Natur kämpft, in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen zu entwaffnen und als selbstzerstörerisches Wesen zu enttarnen. Das Anerkennen der Verbundenheit als Gegebenheit fordert weitreichende Revisionen im Umgang mit anderen Lebensformen. So wird die Kategorisierung aller nicht-menschlichen Lebewesen als „Material“ oder „Produkt“ fallen müssen.

Ein Shift in den Speziesgrenzen bedeutet konsequenterweise die Veränderung einer ganzen Reihe von bisher als selbstverständlich erachteten Lebensweisen. Industrien, die auf Ausbeutung menschlicher und nicht-menschlicher Lebewesen basieren, werden auf einer Ebene hinterfragt, die solche Lebewesen als gleichwertige betrachtet. Das düstere neokolonialistische Wertgefüge wird haltlos und öffnet sich einer transparenten, flexibleren Wahrnehmung. Der Anspruch darauf, ein Subjekt zu sein, lässt sich im Zugeständnis dieses meist als exklusiv menschlich verwendeten Attributes für nicht-menschliche Lebewesen ausdrücken, wie Philippe Descola schreibt:

Viele sogenannte ‚primitive‘ Gesellschaften fordern uns zu einer Überschreitung auf, sie, denen es nie in den Sinn gekommen ist, daß die Grenzen des Menschseins an den Toren der menschlichen Gattung haltmachen, sie, die nicht zögern, zum Konzert ihres sozialen Lebens noch die bescheidensten Pflanzen, die unbedeutendsten Tiere einzuladen.¹⁸

Auch für die medizinische und psychologische Forschung, die sich bisher die Empfindsamkeit nicht-menschlicher Tiere zunutze gemacht hat, werden die durch Inklusivität und Perspektivenwechsel eröffneten neuen Sichtweisen maßgeblich. Die Paradoxie von

18 Philippe Descola: *Jenseits von Kultur und Natur*. Berlin: Suhrkamp 2011, S. 17.

Definitionen, die Subjekte ihren Forschungen unterwirft, weil sie den zukünftigen Konsumenten ähneln, gleichzeitig aber deren Reaktionen als irrelevant bezeichnet, weil sie mit menschlichen Agenten nicht vergleichbar seien, kann nicht länger argumentiert werden. Wenn auf ein Gemeinsames rekurriert wird, das Verbundenheit gewährleistet, können die bisher gezogenen Grenzen zwischen den Individuen und auch zwischen den Spezies nicht aufrechterhalten werden.

Die Anerkennung einer Verbindung bedeutet Anerkennung von Verantwortung. Die Herausforderung, das Ideal sozialer Gerechtigkeit auf alle Lebewesen auszudehnen, kann als eine Folge davon genannt werden. Relational bewusste Wesen müssen sich für die Unversehrtheit der anderen einsetzen, dafür, dass ihnen kein Leid oder Unrecht widerfährt.

Zudem stellt die Möglichkeit der Verbindung ein reiches Reservoir an Wissen und Weltzugängen zur Verfügung. Die Ketten der einsamen Erfahrung werden gesprengt, unterschiedliche Perspektiven eröffnen sich. Vorgefertigte zeitgenössische Lebensläufe verlieren Stringenz und Attraktivität.

Anmerkung zur Verwendung der Worte „Verbundenheit“ und „Verbindung“

Verbundenheit besteht als mit dem Leben gegebene Fähigkeit. Sie liegt dem gemeinsamen Sein aller Lebewesen zugrunde. Sie stellt eine Potenzialität dar, in kommunikativen Austausch zu treten, als eine Fähigkeit der Lebewesen, auf andere zu reagieren, auf einer Ebene, die bereits mit dem Lebendigkeit gegeben ist. Sie ist quasi die Folie, auf der Beziehungen stattfinden können. Auf sie kann zurückgegriffen werden. Sie selbst ist immer neu gestaltbar, je nachdem, wie sie aktualisiert wird und wer mit wem in Verbindung tritt.

Die Verbindung entsteht bei der Aktivierung dieser Fähigkeit zur Verbundenheit. Sie agiert aus einem Hintergrundrauschen. Als eine Art Grundton der Verbundenheit gelangt sie ins Bewusstsein, kann hier auch auf einer niedrigen Schwelle mitlaufen. Sie ist dann spürbar, aber nicht explizit. Sie läuft über sinnliche und nonverbale Wahrnehmungskanäle, tritt aber auch auf der sprachlichen Ebene hervor. Verbindung kann beeinflusst und unterdrückt werden,

ignoriert oder forciert. Ganz ausschalten lässt sie sich niemals. Sie bleibt wie ein unterschwelliger Reiz gedämpft präsent. Verbindung bezeichnet hier also die zur Potenzialität aufgerufene, aktive Energie, die durch die zugrundeliegende Verbundenheit gegeben und abrufbar ist.

Die lebendige Umgebung erhält eine andere Bedeutung. Sie ist nicht mehr Kulisse, sondern spielt eine Rolle. Jeder Mitspieler erhält eine Relevanz, die Größe und Bedeutung des jeweiligen Impacts hängt von der Perspektive des Betrachters ab.

Ein Denken der Verbundenheit geht von prozessualen Beziehungen aus, die sich frei gestalten lassen. Anders als im geschlossenen präjudizierten Ordnungssystem öffnet es sich einer Vielzahl von Allianzen.

Anthropozentrismus als „ancien régime“

Die seit Langem fortschreitende Schließung des menschlichen Feldes bedeutet eine Konzentration auf ausschließlich menschliche Aspekte. Anthropozentrismus und Anthropomorphismus richten sich auf den Ausschluss nicht-menschlicher Lebewesen auf der Ebene von Bedeutsamkeit. Menschen setzen sich nur mit anderen Menschen in Bezug, mit dem Argument der hierarchischen Ordnung, die den Menschen als Herrscher inszeniert. Wer an der Spitze der Hierarchie steht, verfügt über das, was unter ihm steht. All dies ist ihm Material.

Diese Entwicklung geht einher mit der Annahme, Erkenntnis entstehe allein aus den Bedeutung gebenden, Vernunft produzierenden geistigen Prozessen des Menschen, und alles andere, Nicht-Menschliche, bilde dazu die Antithese. Diese anthropozentrische Schließung des Erkenntnisfeldes bedarf jedoch einer Öffnung, will man den anthropomorphen Konstruktivismus hinter sich lassen, der in eine Scheinwelt führt, in der nichts so ist, wie es scheint: Alles Umgebende wird zum Hintergrund für eine übergeordnete, allein als wichtig erachtete Geschichte: diejenige, die Menschen als Protagonisten hat. Alle Unterebenen, also alle anderen Lebewesen, können höchstens als Handlanger, als Hebel oder Bewegungsmoderatoren für das Weitergehen dieser Geschichte dienen.

Wie kann sich diese Abgrenzung seit so langer Zeit halten? Zeigt sie sich doch als ganz offensichtlich willkürlich gesetzt und

argumentativ unhaltbar. Diese Grenzziehung dient dazu, an der behaupteten Sonderstellung des Menschen festzuhalten, obwohl längst eine Fülle von Erkenntnissen unterschiedlicher Disziplinen die gefühlte Gewissheit begleitet, dass eher graduelle Übergänge als scharfe Trennlinien von einer zu anderen Lebensformen überleiten.

Im Horizont einer Verbundenheit unter den Lebewesen verändert und erweitert sich die Perspektive: Es werden Zusammenhänge sichtbar. Schönheit und Sinn erschließen sich auf unendlich vielen Ebenen. Dieser erneut gehobene Erfahrungsschatz verdankt sich einer Bereitschaft zur Teilhabe am Lebendigen, das sich in seinen vielfältigen Gestalten Eindeutigkeit und dogmatischen Definitionen entzieht. Dank des Vermögens der Verbundenheit, die ihr schillerndstes Kind, die Imagination, als überraschende Gestaltungskraft in die Welt setzt, gibt es immer wieder die Möglichkeit, Welt neu zu gestalten und zu erfahren. In dieser Auffassung meint Verbundenheit also die Bezüge zwischen der Welt und den Lebewesen, die sie gemeinsam bewohnen und als Vollzugsschauplatz ihrer Leben teilen.

Im Folgenden wird das Thema in Bezug auf seine variablen Aspekte fokussiert. Gleichsam nach einem musikalischen Muster, „tema con variazioni“, wird das Thema mit seinen Variationen, den verschiedenen Spielarten von Beziehungen im menschlichen und nicht-menschlichen Feld vorgestellt. Unterschiedliche philosophische Unterlegungen bilden hierzu Klangfärbung und Atmosphäre. Diese Form lässt ein Nachzeichnen der Ideen und Assoziationen zu, lässt den Inspirationen freien Lauf, führt sie in einer spiralig vorstellbaren Schleife wieder zurück – bereichert, erneuert und umgestaltet.

Quer zu rational analytischen und objekt-orientierten Diskursen wird hier Seele als dynamisches Moment in den Vordergrund gestellt. Ihre Kraft lässt für das Subjekt Welt erstehen, lässt es an der Welt teilhaben, verbindet, als Bewegung und Veränderung, Leben. Sie schafft Zusammenhänge. Gemäß einer schamanisch inspirierten Blickachse, die auch und gerade nicht-menschliche Akteure mit einbezieht, zeigt sie sich in der Fähigkeit der unterschiedlichen Wesen, ineinander überzugehen, zeitweise an einer anderen Wesenheit in einer Weise teilzuhaben, dass deren Erfahrungen verfügbar werden und als eigene nachempfunden werden können. Wie eine

anthropozentrische Position zurückgelassen werden kann, um sich Perspektiven einer mehr als menschlichen Welt öffnen zu können, soll hier untersucht werden.

Entsprechend lauten die zentralen Fragestellungen: Welches ist das Instrument, mit dem Verbundenheit wahrgenommen werden kann? In Verbindung getreten werden kann? Ist es intern oder extern zu verorten?

Wie kann Verbindung geschaffen werden? Wenn es eine Verbundenheit gibt, die alle Lebewesen teilen, wie kann man sie aktivieren? Wie kann Beziehung/Verbindung zu einem Ich außerhalb meiner selbst aufgenommen werden? Wie kann Beziehung außerhalb der verbalen Sprachlichkeit stattfinden? Welche Art von Kommunikation ist möglich? Mit der Auffassung von Kommunikation als Übersetzung und Interferenz wird das klassisch lineare Kommunikationsmodell verlassen. Die Verhältnisse in tatsächlich stattfindenden Kommunikationsprozessen bringen immer schon die Unschärfe der jeweiligen Positionen mit sich. Jeder Partner stellt einen Knotenpunkt in einem sich immer weiter verzweigenden Netzwerk dar, wie Michel Serres ausgeführt hat.¹⁹ Kommunikation lässt sich als ein dynamisches Kräftefeld auffassen, in dem Vektoren auch aus unerwarteten Richtungen Einfluss nehmen. Der Inklusion nicht-menschlicher Akteure steht nichts im Wege.

Affizierbarkeit

Ein auf Vervollständigung der Mittel bedachter Kommunikationsbegriff reicht weit über verbale Elemente hinaus. In einem affektiven Verständnis von Kommunikation werden Gesten, Blickwechsel, Klänge und Berührungen als materielle Bedeutungsträger sichtbar. Sie helfen dabei, Sinn und Bedeutung ins Dasein zu bringen. Ihr außer-diskursiver Gehalt breitet sich über die rationalen Ebenen hin aus, umhüllt sie und kleidet sie in Farbschattierungen des Empfindens. „So sympathetic modes of communications not only persist alongside linguistic modes: they also inhabit and actively shape them.“²⁰

19 Vgl. hierzu Michel Serres: *Der Parasit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

20 Anna Gibbs: After Affect. Sympathy, Synchrony and Mimetic Communication. In: Melissa Gregg / Gregory J. Seigworth (Hrsg.): *The Affect Theory Reader*. Durham: Duke UP 2010, S. 186–205, hier S. 199.

Kommunikation kann nicht in einem Vakuum funktionieren. Sie bedarf, zusätzlich zu vorausgesetzten Instrumenten und Kanälen, eines Trägermaterials, eines Mediums. Als solches dienen Stimmungen und Atmosphären. Sie umhüllen alle gesellschaftlichen Vorgänge, betten sie in die Wirklichkeit ein und ermöglichen Vermittlung. Lebendiges Geschehen manifestiert sich in der Umgebung. Es lässt sich erfühlen. Dem Bereich sinnlicher Wahrnehmungen zugehörig, beeinflussen Atmosphären und Stimmungen Geschehen. Atmosphäre liegt als allen zur Verfügung stehender Raum einer Verbundenheit zugrunde. Sie ermöglicht Verbindung.

Was passiert aber, wenn Verbundenheit nicht wahrgenommen wird? Der Verlust oder die Absenz eines Gefühls der Verbundenheit mit anderen Lebewesen bedeutet Negation eines Lebenszusammenhangs. Wer sich als Teil eines größeren Ensembles von Akteuren begreift, die aus der menschlichen und der nicht-menschlichen Sphäre stammen, schafft eine verlässliche Präsenz des Lebens als Bezugspunkt, die trotz oder gerade in ihrer immerwährenden Bewegung und Verwandlung besteht. Eine Kontinuität des Lebendigen jenseits der eigenen Person zeichnet sich ein in einen unbegrenzten, reichen Zusammenhang.

Dieses Eingebundensein in ein Kontinuum der Lebendigkeit stellt unendliche Identifikationsmöglichkeiten zur Verfügung. Die mit der Wandlungsfähigkeit des Lebendigen ausgestatteten changierenden Wesenheiten bevölkern ein Universum, zu dem man Zugang hat, weil man Teil davon ist. Erfahrungen sind nicht ein für alle Mal auf ein definiert-endliches, eindeutig identifiziertes Subjekt beschränkt.

Um sich nicht in den überwältigenden Einflüssen zu verlieren, muss jedoch die Fähigkeit des Ausblendens abrufbar sein. Die unmittelbare Frage, wie viel Verbundenheit sich diesseits einer als psychotische Auflösung definierten Trennlinie erleben und verarbeiten lässt, steht dabei immer im Raum.